Helmut Ballas

Die ev. Schule zu Scheidt im 18. und 19. Jahrhundert

– Schulhäuser, Lehrer, Besoldung, Schülerzahlen –

„Und wird im Dorf ein Schwein geschlacht,
dann sollt ihr sehen wie er lacht.
Das größte Stück, das ist nun sein:
dem armen Dorfschulmeisterlein".

Diesen Spottvers kannten wir von Kindesbeinen an und haben ihn auch, nicht ohne Häme, so manches Mal gesungen.

Er drückt die oft unwürdigen Lebensumstände eines Standes aus, der, wenig beachtet und meist gering geachtet, sich in den Schulen sein karges Brot verdienen wollte.

Bei Karl Rug (1) lesen wir: „...die Schule ist eine Frucht der Reformation". In der Tat hat Martin Luther in seinen frühen reformatorischen Schriften 1524 (2) die Ratsherren der deutschen Städte aufgefordert, dass sie Schulen einrichten sollten, denn jedermann müsse die Bibel selbst lesen können: *„...warum sollte man nicht viel mehr wenden an die dürftige, arme Jugend, dass man einen geschickten Mann oder zwei hielte zu Schulmeistern, denn sie (die Leute) haben selbst nichts gelernt, außer den Bauch zu versorgen und gehören sonderlich Leute dazu, die Kinder wohl und recht lehren und erziehen sollen".*

Ein schwieriges Unterfangen. Noch zwei Jahrhunderte lang blieben die meisten Schulversuche Stückwerk, einmal von den Klosterschulen und den Fürstenschulen abgesehen, die nicht als allgemeinbildende Schulen für das Volk gedacht waren. Vor allem auf dem flachen Lande war eine Schulpflicht für alle schwer durchzusetzen. Lehrer mit ausreichender Vorbildung fehlten, und sowohl die Feudalherren wie auch später der preußische Staat zahlten den Schulmeistern nur dürftige, ja erbärmliche Gehälter. Meist fehlten den Ortschaften wegen der großen Armut die wichtigste Voraussetzung zur Einrichtung einer Schule: ein eigenes Schulhaus.

So war es auch in Scheidt, einer von St. Arnual aus betreuten ev. Stiftspfarre, als der Ort nach der Wiederbesiedlung (nach 1700) stetig anwuchs.

Mit Sicherheit können wir aber sagen, dass es schon einige Jahre, bevor der Ort seine Schule bekam, einen Schulmeister gab, von dem wir nicht erfahren, wo er, etwa um 1720, gewohnt haben könnte. Pfr. Beltzer trug 1725 in sein Taufregister ein:

„1725, den 25ten Aprilis, ist dem Scheider Schulmeister Jo(Hanns) Wolffen, seines Handwerks ein Strumpfweber und Färber, undt seiner Hausfrauen Maria Magdalena, eine Tochter getauft worden.

Gevattersleut waren Meister Melchior Reinhard, Becker zu St. Johann, item Simon Ludten, Brebacher Müllers Fraue nahmens Anna Magdalena, und Andreas Stockys Fraue Anna Magdalena, dicta: (= genannt) Maria Margaretha.

Um endlich eine Schule zu bekommen, hat der für Scheidt zuständige Bischmisheimer Pfarrer Albrecht Beltzer (3) – (1672 – 1745) die Scheidter angehalten, an die Herrschaft ein Bittgesuch zu richten, damit sie zu einem Schulhaus kämen.

Nachdem der letzte Regent der Nassau-Saarbrückischen Linie aus dem Ottweiler Haus am 25. Mai 1728 verstarb, gingen die Erblande des Hauses Saarbrücken an das Haus Nassau-Usingen, also an Wilhelm Heinrich, geboren am 2. März 1684, gestorben am 14. Februar 1718, verheiratet am 15. April 1706 mit Charlotta Amalia, Tochter des Fürsten von Nassau-Dillenburg, über.

Darum richteten sich alle Eingaben, die Saarbrücker Lande betreffend, nun an die Verwaltung in Usingen, wo der Regierungsrat Bode auch die Aufsicht über die so genannte „Fürstliche Regierung zu Saarbrücken" hatte.

Eines der vielen Schreiben, von den Gemeindevertretern und dem Pfarrer unterzeichnet, erreichte die Fürst-Regentin Charlotta Amalia (4) und lautete wie folgt:

Bittschreiben des Pfarrers Beltzer und seiner Gemeinde an die Fürstregentin Charlotta Amalia in Usingen

Durchlauchtigste Fürstin
Vormünderin und Regentin,
Gnädigste Fürstin und Frau!

Ehrwüdigste Hochfürstliche Durchlaucht tragen wir unterthänigst vor,

wasmaßen zur Unterrichtung unserer Jugendt unumgänglich notwendig ohne Schaden sein könne.

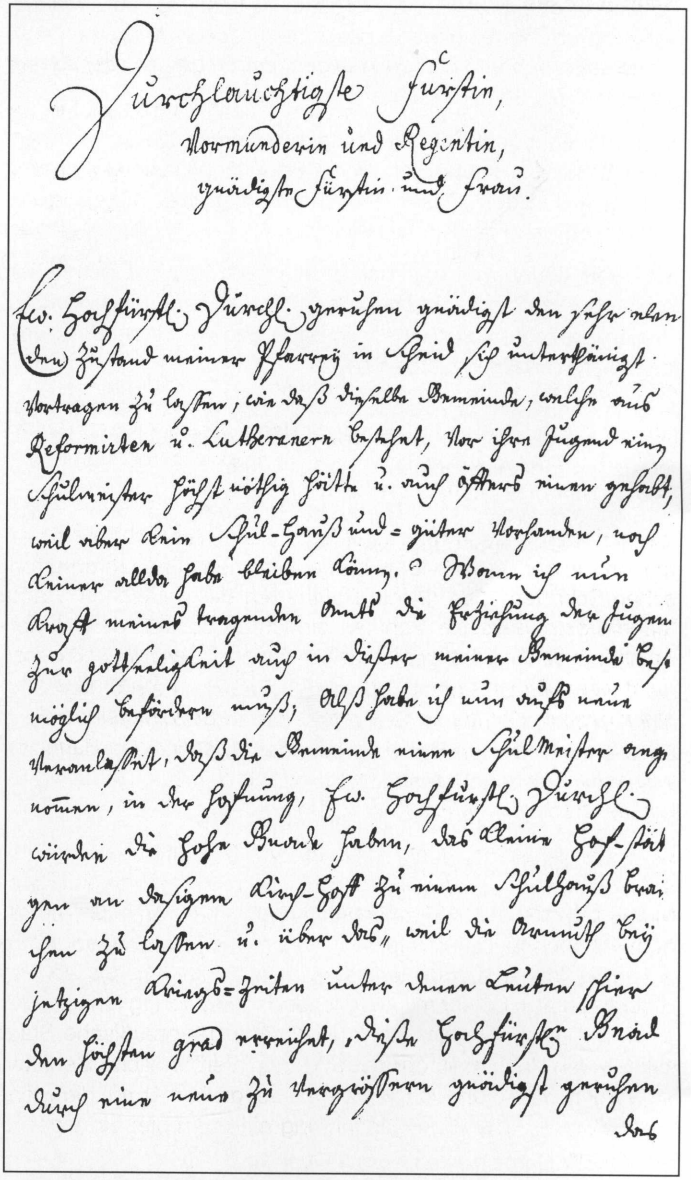
Weilen wir weder Wiesen noch Gärten für den Schulmeister, auch kein Schulhaus haben, und diese Gemeinde sehr schwach und arm, dahero auch von vorheriger Herrschaft unserem Schulmeister jährlich acht Quarten Korn gegeben waren, ist demnach unser unterthänigstes Bitten, Sie gewähren gnädigst, uns zu erlauben, daß wir vor unseren Schulmeister ein Stück zu einer Wies und ein Stück zu einem Garten, wie auch eine alte Hofstatt / davon Ehrwürdige Hochfürstliche Gnaden unterschiedene zu Scheidt haben / zu einem Schulhaus aufbauen und das dazu benöthigte Bauholtz uns gratis möge gereicht werden.

Wir getrösten uns um so mehr gnädigster Erhörung unserer unterthänigsten Bitten, weilen solches nicht nur zur christlichen Unterrichtung unserer Jugendt dient, sondern in specie (= im besonderen) zu Gottes Ehr und Nahmens Lob gereicht und verharren in unterthänigster submission.

Euer Hochfürstlichen Durchlaucht
Unterthänigster Unterthan
Jacob IM Maurer
Nahmens der Gemeinde Scheidt

Saarbrücken,
den 1ten October
Anno 1731
G(eorg) A(lbrecht) Beltzer

Im Sommer des darauf folgenden Jahres legte Beltzer, der nur alle vier Wochen in Scheidt Kirche hielt, in einem zweiten Schreiben nach und machte darauf aufmerksam *„...obschon das Dorf*



Schreiben der Gemeinde vom 19. September 1735 an die Fürstregentin Charlotta Amalia in Usingen
(Akte i. LA-Nr. NS/3977, S. 11)

Scheid vor dem 30jähr. Krieg nebst dem Schulmeister auch seinen eigenen Pfarrer gehabt, dasselbe in denen Kriegszeiten so ruinieret worden und erst seit einigen Jahren bey anwachsender Jugendt einen Schulmeister angenommen hat".

Nach mehrjährigem Schriftwechsel bekommen die Scheidter im Jahre 1736 ihre eigene Schule mit Schulstube, Lehrerwohnung und Stallteil in der „Gass" (Scheidterbergstraße), nur ca. 30 m vor dem Eingang der Kirche gelegen.

Sehr verheißungsvoll war der Start in die Zeit mit der neuen Schule gerade nicht, obschon das Stift die Bausumme von 357 Gulden zunächst vorgeschossen hatte und die Hälfte der Summe ohnehin erlassen werden sollte.

Aber in den ersten vier Jahren, da die Schule nun bezogen war und 20 Kinder unterrichtet wurden, hatte man auch vier Lehrer, also jedes Jahr einen neuen:

Joh. Barthel Wolff, Joh. Theobald Hoffstätter, Hennrich Kopp und Joh. Heinrich Schuppmann. (5)

Eine mögliche Erklärung für diesen häufigen Wechsel gibt uns die „Scheidter Schulbesoldung", in Wahrheit eine armselige Vergütung in Geld und Sachleistungen, die der Lehrer erhielt.

Als der Dudweiler Pfarrer Christian Ludwig Barthels (6) – (1689 – 1749) im Jahre 1739 an Stelle von Beltzer das Scheidter Filial übernahm, hielt er die Besoldung für den Scheidter Schulmeister in seinem „Pfarrbuch" fest:

KB Dudw.. / Pfarrbuch Chr. L. Barthels, S. 235

Scheidter Schulbesoldung

Nebst Bewohnung des Schulhauses, hat derselbe jährlich zu empfangen:

1. *ein fixes Schulgeldt von der Gemeinde, so sie einander austeilen 8 Guld.*
2. *das Schulgeld vor die armen Kinder, so ihnen besonders aus den Almosen bezahlet wirdt, und von jedem Kindt einen halben Thaler beträgt, modo 4 Kinder, thut zus. 3 Guld.*
3. *von der Gemeinde an Korn 3 Quarten.*
4. *von jedem Gemeindtsmann, er seye catholisch, lutherisch oder reformiert, an Haber ein Faß, heißt Glockhaber 4 Quart, 1 Faß.*
5. aus dem Stift zu St. Arnual an Korn jährlich 8 Quarten.
6. *vor eine Hochzeit freye Zehrung, oder dann 5 Albus.*
7. *vor eine Kindtauf freye Zehrung, oder 3 Albus.*
8. *vor eine große Leich 9 Albus vor eine kleine Leich 5 Albus*
9. *sein Rindt-, Schweine- u. Geißenvieh betreffend, so ist selbiges aller Hirten frey, ...und zwar soviel er ziehen und halten kann.*
10. *soviel Wagen Holz, als Kinder in die Schule gehen.*
11. *1740 bekam der Schulmeister noch 1 Quart Weizen aus dem Stift jährlich addieret.*

*NS. *) Der Scheyder Schulmeister, welcher in anno 1739 daselbsten angetroffen, war vom Glan, Joh. Theobald Hofstätter, wurde aber von Ostern 1740 nach Mohlstatt befördert, hingegen befahl das Consistorium, den bisherigen Schulmeister zu Sulzbach, Johann Heinrich Schupmann, nach Scheyd zu prevertieren, so auch Dom. Palmarum von mir geschehen. Es war aber die Gemeinde daselbsten ô) wohl zufrieden und beschwerte sich sehr, daß sie beständig neue Schulmeister habe und sie mit neuen Kosten hohlen müßte, und hätten sie nun in 3 Jahren vier Schulmeister haben müssen, sie könnten solche Lasten ô) austragen und wollten sich bey dem Landesfürsten beschweren.*

NS.) Copia des Hofstädischen Schul-Accordts, wie solcher vom Fürstlich-Saarbrückischem Consistorio behändigt wurde.*

*) ô = nullo / nicht *) NS. = Nachscriptum

An dieser „Besoldung" fällt auf, dass sie mit 11 Gulden an Barem fürs Jahr äußerst gering ausfiel und um 1750 etwa dem Verkaufswert eines jungen Rindes oder dem von 20 kleinen Ferkeln entsprach. (7) Andere hier angezeigte Einkünfte waren in Wirklichkeit nur Pfennigbeträge, die zudem sehr schwankten, da sie von der steigenden oder fallenden Schülerzahl abhingen. Nun, wenigstens Wohnung hatte man im Schulhaus und dort auch Platz, um Vieh einstellen zu können.

Doch auf Rosen gebettet war der Schulmeister allein schon deswegen nicht, weil er mit diesen Einkünften kaum eine größere Familie ernähren konnte.

Zur Eigenversorgung reichten die überlassenen Schulgüter wahrhaftig nicht aus:

KB Dudw. / Pfarrbuch, Ch. L. Barthels, S. 236

Aufnahme – 1910

Die ev. Schule zu Scheidt, 1736 erbaut am Aufgang zur Kirche, 1961 abgerissen zum Bau des neuen Pfarrhauses.

Seit 1874 Küsterwohnung. Vor der Tür Küster Adam Heil (1853 – 1923); davor seine Frau Theresia geb. Maurer (1857 – 1948) mit der Enkelin Lina, Jhrg. 1909; daneben der Sohn Emil, Jhrg. 1897, und Schwiegersohn Joh. Jacob Bickelmann, Jhrg. 1875. Am Fenster der ehem. Lehrerwohnung im 1. Stock Sohn Wilhelm Heil, Jhrg. 1892.

Scheidter Schulgüther

Ein Garten hinter dem Schulhaus, streckt unten auf die Straß, oben auf den Kirchhof.

Ein klein Gärtgen vor dem Haus, zwischen dem Scheidterberger- u. Kirchweg.

Gartenstück im Flürgen (= Flürchen) gelegen, mißt ? Morgen, streckt oben an den

Wald, unten an Peter Lauffer.

Ein Stück 1/2 Morgen Ackerlandt am Kirchberg, oben an den Waldt,

unten Peter Groß, anderseits die Schul.

An Wiesen:

Hat er das Kirch-Hof Gras zu genießen.

Eine Wies im Etzel (= umfriedetes / eingezäuntes Gartenstück) unten am Hammer, ist sauer Bruchgewächs und soll vier Morgen seyn, giebt nur 2 kleine Wagen Heu. Streckt unten auf die Bache, oben auf den Weg.

Noch eine Wiese, der Schulmeister-Etzel genannt, soll auch 4 Morgen sein und giebt 2 Wagen Heu; einseits Peter Lauffer, anderseits ein herrschaftlich Wiesenstück und der Waldt, unten die Straß.

Felder:

Ein 1/2 Morgen Ackerlandt am Bach gelegen, streckt unten auf die Bruchwies, sonsten an den Waldt.

Immerhin hielt es Schuppmann 11 Jahre in Scheidt aus, bis ihn Johann Heinrich Vogel ablöste. Dieser war von 1731 – 37 in Dudweiler tätig, ging darauf nach Lanschied bei Meisenheim, ehe er am 1. April 1752 seine Stelle in Scheidt antrat. Er gab ein Gastspiel von nur fünf Jahren, um dann 1757 nach Dörrenbach im Ostertal zu gehen.

Der Kammerrat Dern bezeichnete ihn in seinem Gutachten 1754 als „arm" und sagte, er könne neben der Schule halten nichts dazu verdienen. Vogel bat zwei Jahre später das Konsistorium um Unterstützung für seinen 14jährigen Sohn (8), dem er bei Schneidermeister Mügel in St. Johann das Lehrgeld nicht bezahlen konnte und führte in seinem Bittgesuch noch an: *„... dieweilen aber bekannt, daß ich zu Scheidt das liebe Brot nicht habe ... und in großen Schulden stecke, wie mein hochwürdigster Herr Pfarrer in meinem letzten Memoriale testiret hat, so habe ich mich in tiefster Unterthänigkeit vor ein hochfürstliches Consistorio wollen nieder werfen mit unterthänigster Bitte, meinem Kinde hierinnen beizustehen, damit es nicht gleich mir einmal das Miserere so oft wiederholen dürfe".* (Schulchronik, S. 4/5).

P.T. (Petition), den5ten Octobris 1756
Hochfürstliches, Hochlöbliches Consitorium:

Einem Hochfürst. Hochlöblichen Consitorio habe ich, zuend bemeldeter, erstlich unterthänigsten Dank wegen des Malter Korns, so mir hochdaselbe als ein Zeichen der Gnade vor dieses Jahr (hat) angedeyen lassen, abzustatten.

Dieweilen aber auf meine unterthänigste Vorstellung, wegen der von Herrn Gouby (Gouvy) gäntzlich ruinierten Schulwies, und dem unbrauchbahren neuen Felderstück Landes à 4 Acker, als woselbst jährlich eine schöne Nahrung, so es nur, wie es die vorige Schulmeister gehabt, zu gemacht, ziehen könnte, das einem hochfürstl. Consistorio hinkünftig nicht beschwehrlich seyn dürfte.

Als(o) ergehet an dasselbe mein unterthänigstes Bitten, es beliebe mein vorigstes Memorial (Eingabe), ab worinnen ich solches ausführe, ohne Maßgabe unterthänigst vorstellig gemacht, dem Herrn Cammerrath oder Stiftsambtmann Dern zu St. Arnual zu senden, damit derselbe solches etwa in selbstigen Augenschein nehmen und nach seinem Gutachten/: weilen weder der Schul noch der Kirch etwas dadurch entgehet, sondern vielmehr um ein merkliches verbessert würde:/ handeln möge.

(Ich) getröste mich gdgster. Willfahrung und verbleibe eines

S.T. Hochfürstlichen Consistorii,

Unterthänigster
J(ohann) H(ennrich) Vogel
Schulmeister in Scheidt

Auch Vogels Nachfolger, Johann Georg Pfeilstücker, geb. am 27. Dez. 1718 in Saarbrücken, gest. am 26. Jan. 1796 in Dudweiler, hielt nur vier Jahre in Scheidt durch, wo ihm und seiner Frau Maria Magdalena Haut aus Birkenfeld am 2. Juli 1757 die Tochter Carolina Magdalena und am 16. Dez. 1759 die Tochter Anna Luisa geboren wurde. Er musste erleben, dass die Herrschaft die Interessen des Schulmeisters gering achtete, wenn es um eigene Interessen ging. 1751 und 1753 hatte Fürst Wilhelm Heinrich (1718 – 68) mit Pierre Joseph Gouvy (1715 – 68), dem Bürgermeister von Saarlouis, einen Vertrag zur Anlage des Eisenham-

mers in Goffontaine / Schafbrücke geschlossen, welcher der Landeskasse jährlich zweihundert Gulden Pachtzins einbrachte.

Bei diesem Vorhaben musste der Kanal vom Scheidter Bach zum neuen Stauweiher gezogen werden, aber darunter litt nun die „Schulbesoldungs-Wies". Unterm 29ten May 1759 schrieb Lehrer Pfeilstücker an die

„hochwohlgeborenen, zum Nassau-Saarbrückischen Consistorio Herren Geheimden – u. Consistorial-Räthe":

Gnädige und hochgebietende Herren,

es ist hochdenenselben unterthänigst gehorsamst vorzustellen, dass ein Stück Wiesen-Land bey der Schule von Scheid, ist ohngefähr 2 Morgen, durch welches besten Theil oben Herr Gouvy vom Stahlhammer zur Dressierung (= Ziehung) seines großen Canals das beste Theil nicht nur weggenommen, sondern auch alljährlich durch den Grund und Morast, so daraus geworfen werden muß, das übrige Theil, so ohnedas schlecht und bruchig ist, noch dazu ruinieret wird..."

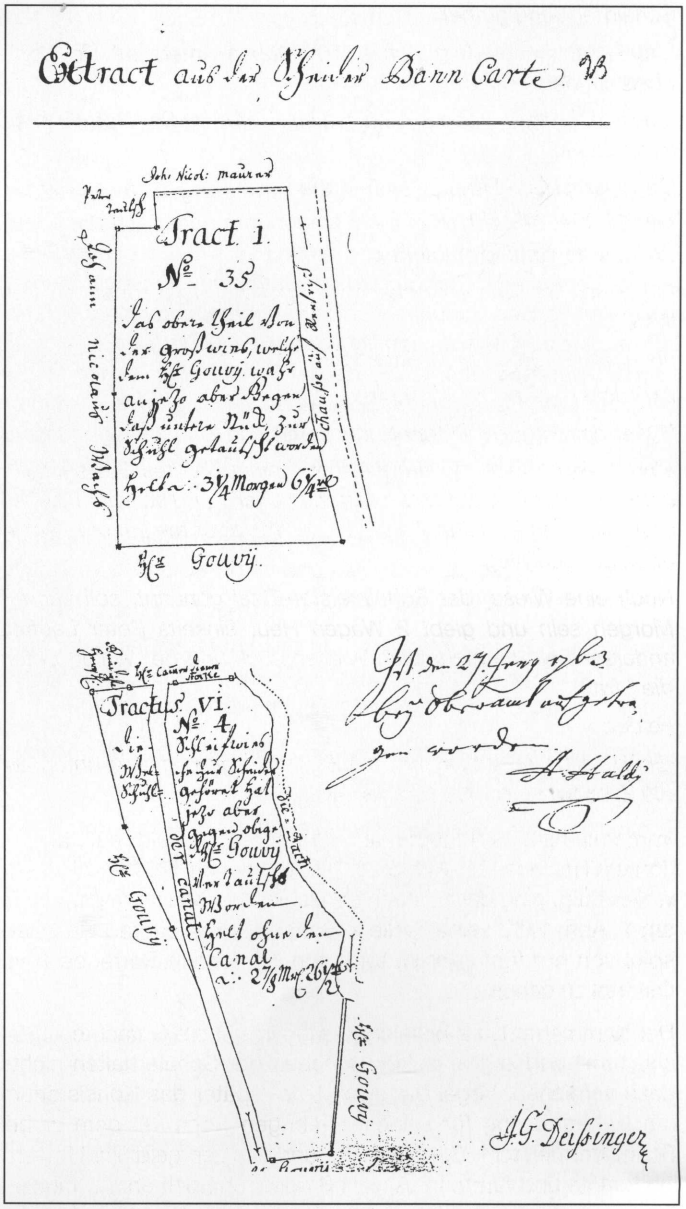
Der Lehrer wollte endlich eine Entschädigung für seine verdorbene Wiese, da er in den verflossenen drei Jahren, die er nun in Scheidt sei, trotz Zusagen des Cammerrathes Dern und des Herrn Gouvy, bisher nichts bekommen habe.

Pfeilstücker verlässt 1760 Scheidt wieder und wird von Johann Jacob Zeiger (1719 – 75), der von Ottweiler gekommen war, auf 13 Jahre abgelöst. Er war vorher, wie sein Vater auch, Wollenweber gewesen und hatte kaum Kenntnisse von der Schule.

Inzwischen verwaltete Pfarrer Barthels jun., Johann Christian (1724 – 1806), die Dudweiler und Scheidter Pfarrstelle zwischen 1756 und 1764. Eben jener Barthels jun. teilt uns über Joh. Jac. Zeiger mit:

Joh. Jacob Zeiger, Bürger u. Wollenweber zu Ottweiler, natus am 1. Dec. 1719, wird Schulmeister zu Scheid 1760 bis 1772, da er wieder auf Ottweiler zieht. Uxor (= Ehefrau) Johanna Dorothea Elisabeth, Joh. Georg Bruch, des Metzgers zu Saarbr. u. Anna Christina Geisbauerin Tochter, nat. Sept. 1727, copulieret 31. Marty 1744.

Liberi (= Kinder): 1. J. Andreas, nat. Ottw. 12. Sept. 1745
2. J. Friedrich, ibidem 29. Jun. 1751
3. J. Christian, ibidem 18. Nov. 1759



Auszug Scheidter Bannkarte vom 29. Juny 1763, 2⅞ Morgen Schulwiese

Barthels spricht in einem Schreiben vom 15. Sept. 1760 die verdorbene Wiese noch einmal an, indem er auf die Notwendigkeit hinweist, die Schulgüter zu erhalten:

„Hochgeborener, Hochgelehrter, Hochgeehrter Herr Vetter Rath (9)

da Ehrw. Hochgeborene so güthig gewesen sind, wegen des zum Graben des Stahlhammers weggenommenen Schulwiesenstückes zu Scheid mit mir conferiren, so will ich denenselben meine Gedanken in puncto indemnisationis (= Entschädigung / ohne Verlust) des Schulmeisters nun noch ausführlicher schriftlich eröffnen. Ich lege nemlich dabei zu Grunde, daß unsere Landschulmeister überhaupt, der zu Scheid aber wegen seiner geringen fixen Besoldung in Sonderheit, einen großen Theil ihrer Nahrung von der Viehzucht und dem Land-Bau ziehen müssen, folglich vor die Beibehaltung der Schul-Güter möglichst zu sorgen ist, ...“

Er schreibt weiter, man solle sich die Sache in Scheidt ansehen, den Schaden abschätzen lassen und vergüten und dem Gouvy zu einem Tausch der Wiese raten.

Gouvy war zum Tausch bereit, und dazu hat der Geometer Joh. Georg Deißinger einen Auszug der Scheidter Bann-Karte angefertigt, die am 29. Juni 1763 vorgelegen hat. (Siehe Anlage)

In dem kirchlichen Inventar von 1763 sind die Güter mit genauen Flurbezeichnungen aufgeführt:

Tractus VI, Nr. 4, die Schleifwies genannt, einseits der Bach, anderseits der Canal; 2 7/8 Mrg. 26 ½ Ruthen einschließlich der Canal.

Tractus I, Nr. 35 die Großwies genannt, einseits die Chaussée, oben an Nikel Maurer anstoßend; 2 ¼ Mrg. 6 ¼ Rth.

Der „Extract“ aus der Scheidter Bann-Carte trägt den Vermerk: *„Die Schleifwies, welche zur Scheider Schul gehöret hat, jezo aber gegen obige des Herrn Gouvy vertauscht worden.“*

Experten versicherten, dass die neue Wies einige Louis d'or mehr wert sei als die alte.

Die Regulierung der Wiesenangelegenheit war ja nun erfreulich, an der weiterhin drückenden Armut der Scheidter Schulmeister hat es jedoch nichts geändert. Auch Zeigers beide Nachfolger im Amt, Johannes Vogel, Sohn des Joh. Heinrich Vogel, sowie Gottfried Wilhelm Biehler, ein verkrachter Musikus des Fürsten Ludwig, der für seine „Montur“ (= Uniform) 4 Gulden und 24 Albus schuldig geblieben war und dafür Arrest bekam, bleiben jeder nur zwei Jahre, während der sie in der Scheidter Schule wahrscheinlich noch ärmer geworden sind, als sie es vorher schon waren.

Vom 12. März 1778 bis 1796 finden wir Johann Friedrich Groß, der aus Wiebelskirchen stammte, wo sein Vater auch Lehrer war, als Schulmeister in Scheidt. In einer zweiten Ehe wurden ihm und seiner Frau Catharina Kunkel hier vier Kinder geboren.

Aus der Zeit des Joh. Fr. Groß. der von Scheidt 1796 nach Bischmisheim ging, wo er am 27. Febr. 1811 verstarb, erfahren wir noch folgende Einzelheiten vom Scheidter Schulhaus. Offenbar hatte Groß Reparaturen am Schulhaus angemahnt, die durch den Scheidter Zimmermann Schmidt ausgeführt wurden. Die Kosten wurden als sächliche Lasten aus der Gemeindekasse beglichen, wie die Rechnung aus dem Jahr 1784 belegt:

Rechnung

1. Erstlich habe ich vor den Scheider Schulmeister Groß eine dobbelte eigene (eichene) Stall Dir gemacht, thut 24 albus
2. Mehr noch eine neue Hauß Dir gemacht und habe die dielen daran geleehen, thut 1 Guld. 7 albus
3. Mehr noch in der obere Stuben den Boden reberiret, thut 12 albus

Summa 2 Guld. 13 albus

Joh. Nikel Schmidt, Scheid, den 28. January 1784
(obige Rechnung hatt mir der Wilhelm Franck als Heimeyer auszahlt, worüber ich quidire, J. N. Schmidt)

1796 kommt Carl Göttel aus Collweiler für 8 Jahre als Schulmeister nach Scheidt. In der Schule seines Vaters in Collweiler hatte er das Handwerk eines Schulmeisters gelernt, wie es in jener Zeit oft vorkam. Von seinen zehn Kindern, die er in der Ehe mit Carolina Sophia Bohrmann aus Friedrichsthal hatte, wurden ihnen acht in Scheidt geboren. Wie die meisten seiner Vorgänger verlangte auch er mehrmals Entschädigungen für die Wasserschäden, welche durch die Überschwemmungen des Wiesentales an seiner „Schulwies“ entstanden waren. (10)

Nach dem Tode des Carl Göttel am 9. März 1814 übernahm dessen Sohn Carl Ludwig Göttel die Scheidter Schulstelle bis 1817, dann wechselte dieser für drei Jahre ins „Fürstenthum Birkenfeld". C. L. Göttel scheint ein missratener Sohn gewesen zu sein, da die Chronik von ihm vermeldet: *„... derselbe ist später verkommen, war auch eine zeitlang wieder in Scheidt und klopfte Steine auf der Chaussée".*

Der Lehrer Carl Göttel sen. erlebte seine Scheidter Lehrerzeit als „Citoyen" (= Bürger) unter napoleonischer Herrschaft im Saardepartement mit der Hauptstadt Trier in der Mairie Duttwiller des Kantons Saarbrücken. Die Zeiten blieben schwierig, von Missernten und Hunger sowie ständigen Kontributionen (= Requirierung/Beschlagnahme) durch den neuen französischen Staat, den man als Besatzungsmacht empfand, gekennzeichnet.

Alle Verwaltungsakte wurden in der Amtssprache französisch vollzogen, doch das Deutsche war als Umgangssprache nicht in Frage gestellt. Der Wiener Kongress von 1815 hat die Ära Napoleon beendet und alle Länder auf dem linken Rheinufer einschließlich des Saar-Raumes als „Rheinprovinz" Preußen zugeschlagen.

Die straffe preußische Verwaltung machte bei der Organisation der Schule einen wirklichen Neuanfang, was sich in der Verordnung von 1818 so niederschlug:

Auszug aus dem Amtsblatt; Trier, den 17. März 1818 –

„Unter den Schullehrern des hiesigen Regierungsbezirks sind immer viele, die, ohne je ein Schullehrer-Seminar besucht, ohne je eine Prüfung bestanden und die Genehmigung der Oberschulbehörde erhalten zu haben, Schulstellen bekleiden.

Damit hierüber uns keine Zweifel übrig bleiben, machen wir es allen, die bisher in keiner Normal-Schule waren, zur unerlässlichen Pflicht, in der kommenden Jahreshälfte die hiesige Anstalt eine zeitlang zu besuchen, um ihre Fähigkeiten zum Lehramt zu erproben... solche, die diesen Anforderungen gnüge zu thun verabsäumen, haben zu gewärtigen, daß ihre Stellen mit gebildeten Lehrern besetzt werden, da wir ihnen, bevor sie ihre Lehrergeschicklichkeit zureichend bewiesen haben, keinen Anspruch auf eine definitive Anstellung zugestehen können".

(Königlich Preußische Regierung)

Seit 1817 gab es neben der weiterhin geltenden geistlichen Schulaufsicht staatliche Schulinspektoren, und im Jahre 1819 wurde das erste evangelische Lehrerseminar für die Rheinprovinz in Neuwied, das einheitliche Bedingungen zur Aufnahme von Kandidaten festlegte, eröffnet.

Reglement zur Aufnahme ins ev. Lehrerseminsr zu Neuwied (11)
(aus dem Trierer Amtsblatt f. d. Jahr 1827)
Bedingungen:

Ein gesunder Körperbau
Ein Alter von 17 bis 22 Jahren
Ein hinlänglich Maß an Kenntnissen und Fähigkeiten, als da ist ein deutliches Lesen ohne Anstoßen, Schreiben einer deutlichen Hand, einige Fertigkeiten der Orthographie, Fertigkeiten im Rechnen wenigstens bis zur Regel de tri in Brüchen (= Dreisatz), Bekanntschaft mit der Bibel und den Grundlehren des Christenthums, Anlagen zur Musik und besondere Fähigkeiten auf dem Claviere (oder Orgel), endlich und vor allen Dingen ein frommer Sinn und ein sittlicher Lebenswandel, beglaubigt durch ein Zeugnis des Pfarrers und der Ortsbehörde (siehe Anl S. ?).

Diesem Zeugnis hatte jeder Aspirant einen von ihm selbst verfertigten Lebenslauf beizufügen, worin auch schon genossene Erziehung und Bildung mitgeteilt werden sollten. Es war die Zeit, da Johann Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827) mit neuen pädagogischen Ideen und seinen Vorstellungen von Unterricht in ganz Europa für Aufsehen sorgte. (12) Seine Methoden und auch das, was Amos Comenius (13) schon zwei Jahrhunderte vor ihm an Prinzipien für Unterricht und Erziehung aufzeigte, fanden langsam Eingang in den Schulen.

Ein Kultusministerium im heutigen Sinne als vorgesetzte Schulbehörde gab es noch nicht. Die Schulaufsicht, (Orts- und Kreisschulinspektion), unterstand dem Ministerium des Innern mit eigener Schulabteilung, geleitet vom Regierungsschulrat in Trier. Ebenso wenig wurden Zeugnisse geschrieben oder Versetzungen ausgesprochen. Der Unterricht war auf vormittags und nachmittags verteilt, so genannte Vacancen (= Ferien) richteten sich nach der Erntezeit der Bauern, da man die Kinder als Helfer oder Aufsicht für jüngere Geschwister brauchte.

Wie das „Innenleben" der Schulen aussah, was und wie die Schüler lernten, dazu vgl. K. L. Jüngst „Des Schreibens unerfahren" in Histor. Beiträge aus der Arbeit der Dudweiler Geschichtswerkstatt, Band 3 (1994), S. 41 – 56.

Im November 1817 erhielt Scheidt einen neuen Lehrer in der Person des Johann Peter Geibel, geb. am 19. Febr. 1795 in Erzweiler, gest. am 24. Jan. 1878 in Burbach. Ein Jahr bevor er die Scheidter Schulstelle annahm, um sie dann 17 Jahre zu verwalten, heiratete er Catharina Wilhelmina Schaum, geb. am 19. Febr. 1796, gest. am 10. Mai 1854 in Burbach. Ihre neun Kinder wurden alle im Scheidter Schulhaus geboren, in dessen Schulstube von 17 Fuss Länge und 15 Fuss Breite (= 5,10 m x 4,50 m) mehr als 60 Schüler in drei „Abteilungen" (= Klassen) unterrichtet wurden.

Auch Geibel lebte in bitterster Armut, doch drei seiner Söhne ließ er studieren (14), und Pfarrer Reinhold von Dudweiler (15) lobte ihn schon wenige Wochen nach Dienstantritt mit den Worten:

„... Geibel, der schon 4 Wochen die Schule zu Scheidt gehalten, hat sich durch seine Kenntnisse, seinen Eifer, seine gute Methode im Unterricht und die sanfte Behandlung der Schüler die allgemeine Achtung der Eltern und die Liebe der Kinder erworben".

(Schulchronik, S. 6)

Wir erfahren nicht, ob er ein Anhänger der neuen pädagogischen Strömung war, ja, es war sogar möglich, dass er keinerlei fachliche Ausbildung besaß. Als dann Geibel am 14. Jan. 1819 beantragte, man möge ihm die 100 Franken, die ihm aus der alten Stiftsbesoldung für die Besoldungsgüter angerechnet wurden, nun erlassen, wird dies abgelehnt. Zu diesem Vorgang bemerkte wiederum Pfr. Reinhold:

„Von alten Zeiten her hatte der Schullehrer von Scheidt das dasige kleine Stiftsgut in Genuß, ohne daß ihm deshalben von seiner fixen Stiftsbesoldung etwas abgezogen wurde. Daß dies nachher geschah, war bloß eine temporaire Maßregel, die man mit der damaligen traurigen Lage des Stifts entschuldigte und versprach, sie sobald als möglich wieder cassiren zu lassen. Als diese Möglichkeit nachher eintrat, erinnerte ich den Herrn Inspector Röchling mehrmalen an das gethane Versprechen. Noch in seinem letzten Lebensjahr, (er starb am 12. Sept. 1814) versicherte er mich feierlich, daß er die Sache ins Reine bringen und in „statum quo ante" (= in den vorigen Zustand) versetzen würde, woran ihn aber der Tod hinderte. Ich erinnerte also von der jetzigen Stifts-Administration die Erfüllung dieses so gerechten Versprechens um so mehr, da die Scheidter Schulbesoldung seit jener temporairen Maßregel die erbärmlichste in meiner Pfarrei und ihr bei der jetzigen Lage des Stiftes so leicht aufzuhelfen ist".

Doch auch dieses befürwortende Gesuch hat offenbar nichts gefruchtet, sondern Geibels Nachfolger ist bis an sein Ende 1873 die erwähnten 100 Franken in Rechnung gestellt worden.

Geibel will nun fort von Scheidt und bewirbt sich 1826 um eine Lehrerstelle an der Töchterschule in St. Johann. Dazu soll er „da er nicht einmal die Befähigung zur Unterweisung in den Elementarschulen der oberen Abteilung habe", am 1. August 1826 vor Consistorialrath Küppers in Trier eine Prüfung ablegen.

Das Ergebnis dieser Prüfung ist nicht bekannt, aber versetzt wird Geibel nicht. Sein Einkommen wird zum 24. Juni 1829 wie folgt beziffert –

1. An Schulgeld 1 Thlr. 9 Sgr 5 Pf. von jedem schulpflichtigen Kind
2. 5 Milster Frucht, zur Hälfte Gerste u. zur Hälfte Roggen von jedem evangelischen Haushalt
3. 3 Thlr. 18 Sgr. 9 Pf. im Jahr für das Aufziehen der Kirchenuhr.

Hinzu kam das Heu aus der Schulwiese und das, was zwei kleine Äckerchen und der Garten an Früchten hergab.

Mit seiner zahlreichen Familie lebte er bei einem baren Einkommen, das 70 Taler im Jahr nie überstieg, in drückender Noth, und 1832 schreibt er, dass er oft Tage, ja wochenlang ohne Brot sei; dass seine Söhne, die das Gymnasium besuchten, „... bis heute selten ein Stück Brot mitzunehmen hatten".

Aus diesem Grunde bestellte der Lehrer oft seine Äcker, während sein Sohn Schule hielt. Als er deswegen angezeigt wurde und am 29. Aug. 1833 eine Ordnungsstrafe erhielt, waren für Geibel die Scheidter Tage gezählt, obwohl die Ortsschöffen Groß, Hettrich, Pattar, Bosche, Quirin und Eich für ihn sprechen. (16)

Zum 1. Mai 1834 wurde Joh. Peter Geibel nach Malstatt versetzt, und für ihn kam im Oktober gleichen Jahres Johann Georg Tschuncky, der dann 39 Jahre, bis zu seinem Tode, in Scheidt blieb. Mit ihm kam ein Lehrer, der 4 Jahrzehnte das Scheidter schulische und öffentliche Leben bestimmte, der gleichermaßen von den Kollegen und den Geistlichen des Umkreises in den höchsten Tönen gelobt wurde. (17)

Johann Georg Tschuncky, geb. am 28. Februar 1803 in Ottweiler, war der Sohn des Ottweiler Lehrers und Kantors Joh. Friedr. Tschuncky und der Margaretha Lind aus Lummerschied. Nach

№ 33.

Bedingungen der Aufnahme in das evangelische Schullehrer-Seminar zu Neuwied.

(Amtsblatt vom 6. Juni 1827. No. 22.)

Indem wir folgende Bestimmungen des vom Königl. Ministerio der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten für das evangelische Schullehrer-Seminar zu Neuwied festgesetzten Reglements:

§. 23. Bedingungen der Aufnahme in das Schullehrer-Seminar sind:

a) ein gesunder Körperbau, ohne auffallende oder die Bestimmung eines Lehrers erschwerende Gebrechen, worüber von dem Kreis-Physikus des bisherigen Wohnortes des Aufzunehmenden ein Attest beigebracht werden muß.

b) ein Alter von 17 bis 22 Jahren, welches durch ein Geburts- oder Taufzeugniß nachzuweisen ist. Wer das 22. Lebensjahr bereits überschritten hat, kann nur in Berücksichtigung seiner vorzüglichen Fähigkeiten und Eigenschaften zur Aufnahme gelangen;

c) ein hinlängliches Maaß von Kenntnissen und Fertigkeiten, für welches jedoch eine allgemeine, für alle künftige Zeit geltende Richtschnur hier deshalb nicht ertheilt werden kann, weil zu hoffen ist, daß, wie durch Hülfe des Seminars nach und nach die Schulen sich verbessern, so auch immer vollständiger vorbereitete junge Leute zur Aufnahme in das Seminar sich melden werden.

Für jetzt wird von dem Aufzunehmenden bei guten Geistes-Anlagen nur gefordert:

1) deutliches Lesen und ohne Anstoß
2) Schreiben einer deutlichen Hand.
3) Einige Fertigkeit in der Orthographie.
4) Fertigkeit im Rechnen wenigstens bis zur Regula de tri in Brüchen.
5) Bekanntschaft mit der Bibel und den Grundlehren des Christenthums im Allgemeinen.
6) Nicht nur Anlagen zur Musik, sondern auch ganz besonders einige Fertigkeit auf dem Clavier. Bei dem Mangel der letztern kann nur ein ausgezeichneter Grad von Vorbildung in den übrigen wesentlichen Unterrichtsgegenständen die Aufnahme gestatten.

d) endlich und vor allen Dingen, ein frommer Sinn und ein sittlicher Wandel, beglaubigt durch ein Zeugniß des Pfarrers und der Ortsbehörde.

§. 24 Diesen Zeugnissen hat jeder Aspirant einen von ihm selbst verfertigten Lebenslauf beizufügen, worin

a) Name und Vorname,
b) Alter,
c) Geburtsort,
d) Confession,
e) Name, Stand und Wohnort der Eltern und
f) Zusammenhängende Notizen

über genossene Erziehung und Bildung überhaupt; kurz alles aufzunehmen ist, was über die wichtigeren Verhältnisse des Aspiranten Aufschluß geben kann.

dem Tode seines Vaters im Jahre 1823 erhielt er dessen Schulstelle in Ottweiler.

Damit wird klar, dass er nach herkömmlicher Weise seine Ausbildung erhalten hatte. Das heißt, er ging zum Schulmeister in die Lehre, um, wie jeder Handwerker, sein Fach zu erlernen. Ob man dadurch ein Meister der Schule werden konnte, hing sicher vom Geschick des Lehrenden und der Auffassungsgabe des Lernenden ab. Die so Herangebildeten sollten methodisch und didaktisch weiter gebildet werden. Also hat man sie ab 1817 alle 14 Tage zu Fachkonferenzen gerufen, die am Wohnsitz des Schulinspektors abgehalten wurden, so genannte „Konferenz-Gesellschaften".

Aber Friedrich Tschuncky wusste sicher von der geringen Chance auf eine ordentlich bezahlte Schulstelle, die er ohne die geforderte Ausbildung gehabt hätte. Um eine ordentliche Ausbildung zu haben, besuchte er vom 3. August 1825 bis Sommer 1827 das evangelische Lehrerseminar in Neuwied a. Rh. als Internatsschüler. (18)

Diese Anstalt war von 1823 bis 1865 in einem ehemaligen Wohn- u. Werksgebäude des weithin bekannten Möbelschreiners David Wilh. Roentgen untergebracht und nahm die angehenden Lehrer zu zweijähriger Ausbildung auf.

Als Preis für die tägliche Kost und den Schlafplatz zahlten die Internats-Zöglinge

3 Silbergroschen und 6 Pfennige. Dafür erhielten sie

morgens: 3/8 Quart Milch (1 Quart = 1,15 L)

mittags: eine kräftige Mahlzeit, bei der 3 mal i. d. Woche

ein 1/2 Pfund Fleisch gereicht wurde

abends: eine kräftige Suppe (Brot wurde nicht gestellt)

(siehe: A. Adam und H. Hoppstädter „Aus dem Leben eines Elementarschullehrers im 19. Jahrhundert"; S. 14:

Die Wochenstundentafel war mit 42 Std. für die Anfänger (II. Klasse) und mit 44 Std. für den zweiten (letzten) Lehrgang (I. Klasse) gut gefüllt:

Fächer	Klasse II	Klasse I
1. Religion	6	4
2. Lesen	6	3
3. Schreiben	5	3
4. Rechnen	5	3
5. Singen	2	2
6. Clavier /Orgel oder Geige	6	6
7. Geographie	–	2
8. Naturkunde	–	2
9. Geschichte	2	2
10. Unterrichtspraxis	6	13
11. Turnen / Zeichnen	4	4

(Die Turnübungen fanden im Sommer, Zeichnen im Winter statt; unter Nr. 10 („Unterrichtspraxis“) wurde auch Methodik und Didaktik des Unterrichts gelehrt).

Summe der Wochenstunden: Kl. II: 42 Stdn. / Kl. I: 44 Stdn.

Nach seiner Seminarzeit fand Tschuncky 1817 seine erste Anstellung in Wahlschied im oberen Köllertal. Drei Jahre später heiratete er am 16. März 1830 in Heusweiler Margaretha John, geb. am 14. Juli 1807 in Lummerschied. In Wahlschied wurden dem Paar die beiden ersten Kinder geboren:

1. Johann Georg, * 26. Dez. 1831, + 22. Nov. 1836 in Scheidt, und
2. Maria Margaretha, * 10. März 1834, °° 1861 Wilh. Christian Pfeilstücker.

In Scheidt kamen noch vier Kinder dazu: Joh. Friedrich (1836), Joh. Georg Christian (1839), Sophia (1842), Georg Friedrich (1852). Alle fünf überlebenden Kinder gründeten ihre Familie außerhalb des Dienstortes ihres Vaters, so dass es den Namen Tschuncky bis heute in Scheidt nicht mehr gibt. (Siehe das Photo der Familie des Sohnes Joh. G. Christian um 1890).

Der neue Lehrer trat seinen Dienst in der immer noch einklassigen Scheidter Schule am 5. Okt. 1834 an. Bis zum Dienstantritt haben die Lehrer Ganns aus Dudweiler, Illgaas aus Bischmisheim und Moog aus Fechingen Vertretung gehalten.

Just im Jahre 1834, nach Geibels Weggang, ist seit längerer Zeit in Scheidt die „Competenz“ (= Aufstellung aller Posten zur Besoldung) für die Schulstelle nach oben korrigiert worden. Sie setzte sich aus dem Anteil der Eltern, der Gemeinde und dem Beitrage des Stiftes zusammen. Tschuncky erhielt:

266 Thaler, 26 Silbergroschen, 3 Pfennige (für das Jahr), wobei die freie Wohnung im Schulhaus mit 24 Thalern angerechnet wurde. Hinzu kamen 18 Thaler für den Organistendienst und der Ertrag aus den bekannten kleinen Gütern. Verglichen mit den anderen Schulstellen in der Rheinprovinz muss dies Gehalt als „gut“ bezeichnet werden, da die königliche Regierung zu Trier erst im Jahre 1867 das Mindestgehalt eines Lehrers auf 200 Reichsthaler (19) festsetzte. Aber es dauerte immerhin noch bis 1872, bis nach reichseinheitlicher Regelung finanzschwachen Gemeinden Zuschüsse für Stellenzulagen gezahlt wurden.

Am 12. Mai 1840 zählte die Scheidter ev. Schule 69 Kinder: 31 Knaben und 38 Mädchen. Pfr. Barthels, der Ältere, nannte 1740 für die erste Schulklasse 20 Kinder namentlich: 9 Kn. und 11 Md. (siehe Anhang)

Somit hätte sich die Schülerzahl mehr als verdreifacht in exakt 100 Jahren. Am 1. Dez. 1871 werden 534 ev. Einwohner angegeben, gegenüber 86 im Jahre 1740.

Die fortschreitende Industriealisierung des Saar-Raumes ließ die Einwohnerzahlen des Ortes rasch anwachsen, wobei der Zuzug der Katholiken entschieden größer war.

Dem Lehrer Tschuncky wurde es bald im alten Schulhaus mit seiner stattlichen Familie und stetig wachsender Schülerzahl zu eng. Bei der Gemeinde mahnte er ein größeres Schulhaus an.

Die Schulchronik vermerkt dazu S. 14:

„Zuerst hatte man an die Erbauung eines Doppelschulhauses in Scheidt mit Lehrerwohnung für die Schulgemeinden in Scheidt und Rentrisch, kath. und evang. Confession, gedacht. Die Regierung gab aber unterm 14. Juni 1841 dieses Vorhaben auf, und der Landrat Hesse beauftragte den Baumeister Hild mit der Erbauung der betreffenden Schule mit einem Saal, auf den 1874 ein zweiter Saal aufgestockt wurde.”

Tchuncky engagierte sich sehr, hielt im Sommerhalbjahr nach jedem Gottesdienst die „Sonntagsschule“, legte eine Baumschule an und war als geachteter Pädagoge und hilfreicher Berater in der Gemeinde beliebt und gefragt, wobei sein Gerechtigkeitssinn und seine untadelige Haltung hervorgehoben wurden.

Bis 1858 ist die Schülerzahl seiner Schule auf 94 gestiegen, wahrhaftig genug Arbeit für den Lehrer, der ja auch seine Äcker zu bestellen, das Vieh zu versorgen und den Küster- und Kantordienst bei seinem Pfarrer zu versehen hatte.

Der heißt nun Georg Conrad Brandt (1808 – 1883) und ist als Schulinspektor sein Vorgesetzter und von Dudweiler aus Betreuer von Scheidt.

Am 27. April 1860 bewilligte der Gemeinderat als persönliche Anerkennung für den so geschätzten Lehrer Tschuncky eine Erhöhung des Schulgeldes, das durch die Eltern zu zahlen ist, von 1 Thl. 5 Sgr. 5 Pfg. für das Kind und Jahr auf 1 Thl. 20 Sgr.

Nach den Vorschlägen des Pfr. Brandt sollen dafür die Casualien (22) von 4 Thl. auf 3 1/2 Thaler reduziert werden und 1 1/2 Thl. für Gras- und Obstnutzung des Kirchhofes wegfallen, weil der Lehrer darauf verzichte, wenn man die Aufsicht über den Friedhof einem anderen übertrage.

Als der Scheidter Gemeinderat am 31. Jan. 1868 für Tschuncky eine jährl. Gehaltszulage von 20 Thalern empfahl, genehmigte die Regierung diesen Beschluss am 17. August gleichen Jahres.

In Scheidt völlig auf sich allein gestellt, hat der Lehrer im Jahr darauf in der Person des 2. Pfarrers von Dudweiler, Wilhelm Lichnock, der die ev. Gemeinde in Scheidt nun selbständig zu versorgen hatte, eine große Hilfe bekommen. Sie ergänzten sich offenbar.

An seinem pünktlich zu verrichtenden Küsterdienst wurde ihm nichts genommen: das Läuten der Glocken, das Auf- und Zuschließen der Kirche, Herrichten des Kirchenraumes und des Altars, Herumreichen des Klingelbeutels und Beaufsichtigen der Jugend neben seinem Amt als Kantor, wo er die Kirchenlieder anschlagen und das Vorsingen und Orgelspielen mit erledigen musste. Also: noch immer bekam Tschuncky nur ein kleines Entgelt für viel Arbeit in der Schule und in der Kirche.

Auch von so mancher Beschwernis in der Gemeinde war er mitbetroffen, wie wir in der Chronik S. 18 lesen:„

„ ...der Deutsch-Französische Krieg 1870/71 brachte der Gemeinde außer Einquartierung nur die nicht unbeträchtliche Beschwerde, daß infolge der Rinderpest vom 10. September bis zum 6. November die Ortssperre gehandhabt wurde. Es waren an den beiden Eingängen des Dorfes auf der Landstraße Holzbuden aufgeschlagen, in denen alle, welche aus dem Dorf kamen, durch Chlorkalkdämpfe geräuchert wurden. Die Wache hatte ein Kommando des 30. Landwehr-Inf. Regiments. Es wurden in der Zeit viele Kühe und Rinder, der ganze Viehbestand des Lehrers, erschossen...“.

Die eingesperrten Scheidter durften ihr Gras und Heu nur in Tüchern heimtragen, Schule und Kirche blieben während der zweimonatigen Sperrzeit geschlossen.

Aber an vaterländischer Gesinnung ließ es niemand fehlen, denn am 16. April 1871 pflanzte man eine „Kaiserlinde“ an die untere Giebelseite des Schulhauses. Der Baum war eine Gabe des Scheidter Müllers Heinrich Groß, und der Lehrer Tschuncky sang nach der Ansprache des Ortspfarrers Lichnock mit den Kindern „Lobet den Herrn“ und am Schluss der Veranstaltung unter Glockengeläut „Nun danket alle Gott“ mit allen Anwesenden.

Die Verleihung des preußischen Schwarzen Adlerordens an den Lehrer Tschuncky, war ein besonders zu würdigendes Ereignis.

Am Sonntag, dem 13. Juli 1873, wurde das 50-jährige Dienstjubiläum des Lehrers festlich begangen. Dieser hatte schon im Februar gleichen Jahres seinen 70. Geburtstag feiern können.

Nun galt die Feier seinem vollen halben Jahrhundert als Lehrer in der Schule, davon 40 Jahre in Scheidt.

Es wurde ein Fest für das ganze Dorf und für viele Gäste aus nah und fern, die dem Jubilar die Ehre erweisen wollten. (Einzelheiten darüber möge man dem Beitrag „Das bemerkenswerte Lebensbild eines Scheidter Bürgers“ in der Ausgabe 2, S. 55 – 60, der Dudweiler Geschichtswerkstatt entnehmen.)

Dem Jubilar hat man an jenem Tag neben vielen Geschenken und noch mehr guten Wünschen auch einen Orden überreicht, was die Schulchronik mit folgenden Worten erwähnt: *„...als sichtbares Zeichen der Anerkennung heftete ihm der Schulinspektor die Insignien der Inhaber des neuen Hausordens von Hohenzollern an und verlas die Verleihungsurkunde und zugleich den Dank der Regierung für Pflichteifer und Treue“.*

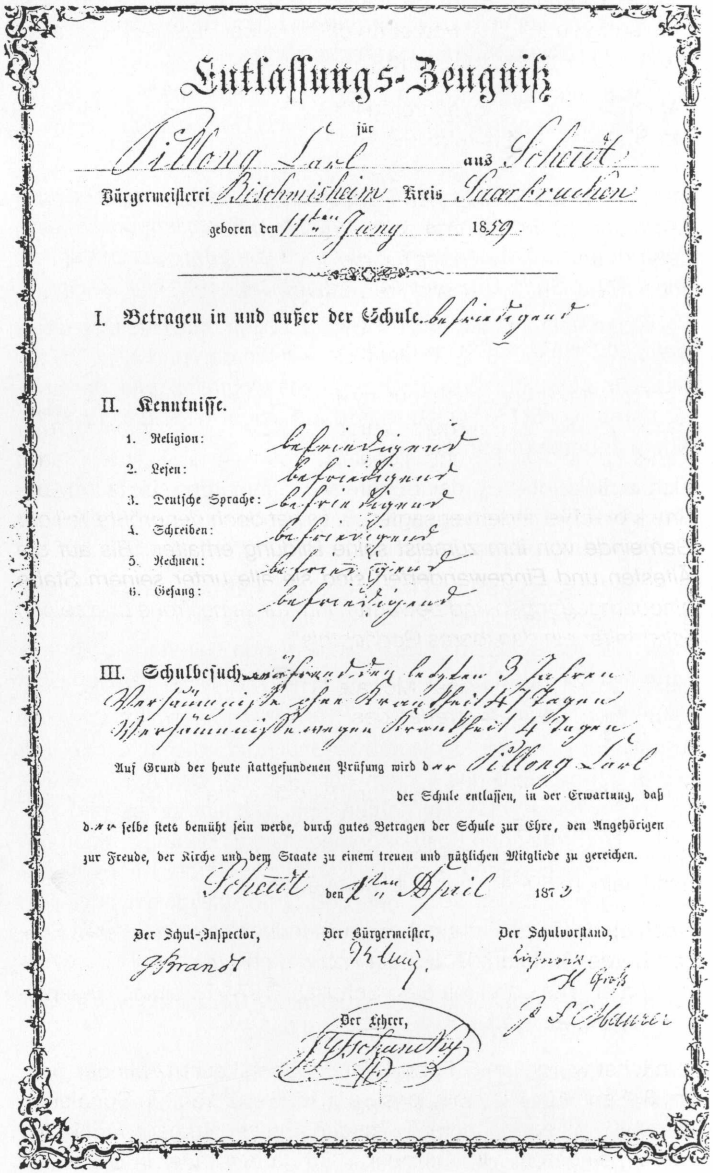
Was hatte es mit diesem Orden auf sich?

Am 5. Dezember 1841 stifteten ihn die Fürsten von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen. Aus diesem Hause stammen auch die bis 1918 regierenden Kaiser in Deutschland. Die Stiftung nahm die Krönung Friedrich I. zum König von Preußen im Jahre 1691 als Anlass (150 Jahre danach).

Den Preußischen
Schwarzen-Adler-Orden
erhielt der verdienstvolle
Lehrer J. Georg Friedr. Tschuncky
an seinem 70. Geburtstag

Zu Ostern 1873 schreibt er seine letzten Zeugnisse „ ...der Schule entlassen in der Erwartung, daß derselbe stets bemüht sein werde, durch gutes Betragen der Schule zur Ehre, den Angehörigen zur Freude, der Kirche und dem Staat zu einem treuen und nützlichen Mitglied zu gereichen“.

(siehe nebenstehend)
Zeugnis Carl Pillong



Entlassungs-Zeugniß

für Pillong Carl aus Scheidt

Bürgermeisterei Bischmisheim Kreis Saarbrücken

geboren den 11ten Juny 1859.

I. Betragen in und außer der Schule. befriedigend

II. Kenntnisse.

1. Religion: befriedigend
2. Lesen: befriedigend
3. Deutsche Sprache: befriedigend
4. Schreiben: befriedigend
5. Rechnen: befriedigend
6. Gesang: befriedigend

III. Schulbesuch [illegible] Tage
Versäumnißstrafen Keine Stunden 4 Tage
Versäumnißstrafen wegen Krankheit 4 Tage

Auf Grund der heute stattgefundenen Prüfung wird der Pillong Carl der Schule entlassen, in der Erwartung, daß derselbe stets bemüht sein werde, durch gutes Betragen der Schule zur Ehre, den Angehörigen zur Freude, der Kirche und dem Staate zu einem treuen und nützlichen Mitgliede zu gereichen.

Scheidt den 1ten April 1873

Der Schul-Inspector, J. Brandt
Der Bürgermeister, Heinz.
Der Schulvorstand, [illegible] H. Groß J. S. Meurer
Der Lehrer, J. Tschuncky

Den Orden gab es in zweierlei Ausführung:

Einmal als Kreuz für Verdienste im Kampf gegen äußere Feinde, zum anderen als „Schwarzer Adler" für besondere Verdienste um die heranwachsende Jugend.

Verliehen wurde er in mehreren Klassen nach streng gehandhabten Statuten. In Artikel 5 der Statuten heißt es, dass das *„was nun als Verdienst um die Jugend in der Schule durch Verleihung des Adlers des Königlichen Hausordens von Hohenzollern anerkannt und geehrt werden solle, Aufgabe und Pflicht eines jeden Lehrers sei, dass es aber für die mit königstreuer und patriotischer Gesinnung verbundene Erfüllung der Pflicht keine angemessenere Anerkennung gibt, als die Verleihung des Adlers des Königlichen Hausordens von Hohenzollern".*

Der Orden war auch nicht auf immer und ewig verliehen, sondern beim Tode des Trägers zurückzugeben. Unser verdienter Scheidter Lehrer hat ihn sicher zu Recht erhalten, wie Pfarrer Lichnock im Namen der Schul- u. Kirchengemeinde zum Ausdruck brachte, indem er sagte: *„... es hat doch der größte Teil der Gemeinde von ihm zumeist seine Bildung erhalten. Bis auf die Ältesten und Eingewanderten sind sie alle unter seinem Stabe hindurchgegangen und bewahren ihm für seine Treue und seinen Pflichteifer ein dankbares Gedächtnis".*

Nicht länger als ein paar Monate konnte sich Joh. Georg Friedrich Tschuncky als Träger des Hausordens von Hohenzollern fühlen.

Am 2. Nov. 1873 spielte er zum letzten Male in der Kirche die Orgel, schon gezeichnet von einer beginnenden Lungenentzündung. In den Morgenstunden des 11. November, vier Monate nach seinem 50-jährigen Jubiläum, starb er.

Nach dem Tode Tschunckys wurde die Scheidter Schulstelle vorübergehend vom Dudweiler Lehrer Joh. Adam Faust verwaltet und erlebte dann mit dem Schuljahr 1874/75 einige wesentliche Veränderungen.

Zunächst wurde am 5. Febr. 1874 Friedrich Laurenz Minder, geb. am 3. Febr. 1847 in Köln, gest. am 15. Sept. 1903 in Scheidt, in sein Amt als neuer Lehrer in Scheidt (Faust ging nach Dudweiler zurück) eingeführt. Im Oktober 1868 hatte Minder in Dudweiler seine erste Stelle als junger Lehramtskandidat angetreten, und in Dudweiler heiratete er auch am 24. Aug. 1871 die Dudweilerin Kath. Louisa Erbsmehl, geb. am 18. Aug. 1850, gest. am 6. Mai 1939 in Goffontaine/Schafbrücke. (23)

Zu Ostern 1874 zählte die Schule 111 Kinder, 52 Knaben und 59 Mädchen. Sie morgens von 7 – 11 und nachmittags von 14 – 16 Uhr zu unterrichten, überstieg die Kraft jeden Lehrers. Darum beschloss der Gemeinderat, zu Ostern 1875 eine zweite Klasse einzurichten. Da man nun einen zweiten Saal brauchte, wurde im gleichen Jahr ein weiterer Saal auf den vorhandenen aufgestockt und ein Treppenhaus angebaut.

Leider hat der Gemeinderat zugleich auch die Errichtung einer Simultanschule (= Gemeinschaftsschule) für alle Kinder im Ort beschlossen, gleich welcher Konfession ein Kind sei, und so stellte sich die Personal- und Raumfrage wieder neu. (24)

Dazu teilt uns die Schulchronik mit, S. 29: *„...damit wurden der überfüllten Scheidter Schule 60 kath. Kinder, 31 Knaben und 29 Mädchen, zugewiesen, die bisher die Schulen in Brebach und Rentrisch besucht hatten und so mangelhaft vorgebildet waren, dass die wenigsten lesen konnten und nur einer den Namen unseres Kaisers zu nennen wußte".*

Von der Schulaufsicht wurde verlangt, dass je ein ev. und kath. Lehrer/in je eine Klasse übernimmt, und so wurde auch verfahren.

Es unterrichteten:

Friedr. Minder, ev., die 1. Klasse (Oberstufe) als „Hauptlehrer" (Rektor)

morgens 4 Stunden und erhielt als Jahresgehalt 1350,- Mark.

Johann Marx, kath., Schulamtskandidat aus Hermeskeil, die 2. Klasse

(Unterstufe) nachmittags 3 Stunden und erhielt als Jahresgehalt 1200,- Mark.

Beide bekamen ihr Gehalt bei freier Wohnung, die sie im alten 1736 erbauten Schulhaus nehmen mussten, wo ja auch immer ihre Vorgänger von Anfang an gewohnt hatten.

Auch eine so genannte „Industrielehrerin" (= für Handarbeit und Hausarbeiten) wurde eingestellt in der Person der ledigen Louisa Haustadt, geb. am 15. Juli 1850 und wohnhaft in Goffontaine. Über die Anstellung des wohl ersten katholischen Lehrers in Scheidt seit der Einführung der Reformation am 1. Jan. 1575, der

nun ab dem 18. Okt. 1875 die 2. Klasse der Simultan-Schule führen sollte, schreibt die Schulchronik Seite 31: *„Der einführende Pfarrer Lichnock (26) wies nach dem einleitenden Gesang „Ach bleib mit deiner Gnade" darauf hin, daß die Thätigkeit des Lehrers an einer Simultanschule viel Vorsicht erfordere, um keinen Anstoß zu geben, daß daher von Seiten der Lehrer wie der Schüler alles zu vermeiden sei, was dem konfessionellen Unterschiede zur Verschärfung oder gar zum Ärgernis gereichen könne. Er erwarte, daß der neue Lehrer den Schülern mit herzlicher Liebe und diese ihm mit Ehrerbietung und Gehorsam begegnen..."* .

Bei Beginn des Schuljahres 1876/77 werden folgende Schülerzahlen genannt:

Gesamt-Schülerzahl: 166

72 Schüler in der I. Klasse (5. – 8. Schuljahr):
38 Knaben, (21 ev. u. 17 kath.)
34 Mädchen, (23 ev. u. 11 kath.)

94 Schüler in der II. Klasse (1. – 4. Schuljahr):
53 Knaben, (32 ev. u. 21 kath.)
41 Mädchen, (24 ev. u. 17 kath.)

Die Simultanschule in Scheidt aber war offenbar kein Erfolgsmodell, denn nach nur 7 Jahren wurde sie laut Verfügung vom 15. Dez. 1882 wieder aufgelöst, ohne dass ein zwingender Grund für diese Maßnahme angegeben worden wäre.

Es ist allerdings wahrscheinlich, in der Errichtung der Simultanschule und in der ganzen Bewegung nach 1870, welche hier bei uns von St. Johann ausging, ein Stück „Kulturkampf" zu sehen, der manchmal bis ins kleinste Dorf ausgetragen wurde. (25)

Inzwischen war Johannes Marx zu Ende des Schuljahres 1878/79 nach Uchtelfangen versetzt worden, wogegen er sich aber heftig sträubte. Im Oktober 78 wurde ihm dann bedeutet, dass, falls er nicht binnen 10 Tagen die ihm angewiesene Stelle annehme, er sich „...als aus dem Schuldienst ausgeschieden zu betrachten habe".

Sein Nachfolger in der 2. Klasse ist zu Ostern 1879 für kurze Zeit Heinrich Dillhöfer geworden, geb. am 15. Mai 1862, Sohn von Stephan D. und Charlotte Delinot aus Dudweiler. Aber schon am 6. Juli gleichen Jahres wurde die Stelle neu besetzt durch den verheirateten Aspiranten Franz Breinig, geb. am 12. Dez. 1847 in Püttlingen. Von ihm heißt es: „...Er hat beim Garderegiment Königin Augusta den Krieg 1870/71 mitgemacht".

Im Jahre 1880 erfolgte schon wieder ein Wechsel, als der Schulamtskandidat Jacob Leven, geb. am 25. Juli 1859 in Züsch und gerade vom Seminar in Brühl gekommen, die Klasse übernimmt. Als dieser im Sommer 1882 nach Löwenbrück/Kr. Trier berufen wird, ist Karl Sproß aus Dudweiler Nachfolger.

Da zum 15. Dez. 1882 die Simultanschule wieder aufgelöst wird, gibt es in Scheidt ab diesem Zeitpunkt eine zweiklassige evangelische und eine einklassige katholische Schule. In der ev. Schule unterrichten Fr. Minder die I. Kl. (Oberstufe) und der neue Lehrer Friedr. Birkert aus Kindenheim die II. Kl. (Unterstufe), während Karl Sproß die kath. Klasse übernahm.

Es gab nicht Räume genug für drei Klassen, und so musste die kath. Schule an der Kaiserstraße im Gasthaus des Joh. Christian Kausch den Tanzsaal im 1. Stock anmieten. Hier hat auch noch 1894 der kath. Lehrer Mathias Schiffels unterrichtet, als dieser von 1894 bis 1900 die neu eingerichtete 2. Klasse der kath. Schule übernahm. (Siehe Beitrag von W. Arend i. Bd. 7 „Historische Beiträge aus der Arbeit der Dudweiler Geschichtswerkstatt", S. 91 – 98,

„Ein junger Mann aus der Eifel kommt als Lehrer nach Scheidt").

Wenden wir uns nun für das letzte Jahrzehnt des Jahrhunderts noch einmal der ev. Schule zu, um bestimmte Ereignisse aus den Eintragungen der Chronik zu erfahren:

1888, wurde auf Veranlassung der Königl. Regierung das Amt des Organisten und Küsters mit der 1. Lehrerstelle auf Dauer verbunden.

1890, durch Versetzung des Pfarrers Lichnock nach St. Johann kam Pfr. Trommershausen als 1. Pfarrer nach Dudweiler, 2. Pfr. wurde Pfr. Coerper. Durch Verfügung vom 22. Sept. wurde letzterer zum Schulinspektor von Scheidt ernannt.

1892, am 2. März ist das neue Schulhaus in Gegenwart des Landrates Bake, der Pfarrer Coerper und Ulrich (Scheidt) und vieler Lehrer und Lehrerinnen von Dudweiler, Herrensohr, Bischmisheim und Fechingen feierlich in Gebrauch genommen worden.

1895, am 6. Januar erteilt die Königl. Regierung die Genehmigung zur Errichtung der 3. ev. Schulklasse, an welche der Schulamtsbewerber Jakob Zerfaß von Hennweiler berufen wurde.

1897, am 22. März feierten die einzelnen Klassen der hiesigen Schule die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages seiner Majestät Kaiser Wilhelm I. Das Schulhaus war prächtig geschmückt und abends illuminiert.

1900, auf Anordnung des Arztes und mit Genehmigung der Schulbehörde wurde Hauptlehrer Minder vom 24. November ab auf einige Monate vom Nachmittagsunterricht entbunden.

In den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts wuchs die Bevölkerung von Scheidt immer noch stark an. Aus dem Jahre 1905 haben wir genaue Zahlen:

Es sind insgesamt 3356 Einwohner, davon 1879 kath. und 1476 ev., 1 Einw. Jude.

Auf die einzelnen Ortsteile entfallen – (in insgesamt 415 Wohnhäusern)

In Scheidt	1395	Personen
In Scheidterberg	152	„
In Neuscheidt	404	„
In Rentrisch	1099	„
In Schneidershof	79	„
In Goffontaine	161	„
In Eschberg	66	„

Am 1. Mai 1905 wird die Scheidter ev. Schule vierklassig. In der neuen, der 4. Klasse, (also zwei Jahrgänge als Unterstufe) unterrichtete nun eine zweite Lehrerin die Scheidter Kinder: Frl. Maria Queling, geb. am 27. Febr. 1885 in Dresden, ausgebildet im Lehrerseminar zu Burgsteinfurt/Westf., nachdem sie von Oktober 1904 bis Ostern 1905 vertretungsweise (von Malstatt kommend) in Dudweiler beschäftigt war. Davor hatte Wilhelmine Hellwig aus Meisenheim im Jahre 1904 die Klasse III übernommen.

Friedrich Minder aber, der so lange die Schule in Scheidt geleitet hat, erlebte die Vierklassigkeit seiner Schule nicht mehr. Er starb am 15. Sept. 1903 an Kehlkopfkrebs.

Die Schulchronik schreibt dazu: „Trauer war in der ganzen Gemeinde. Mit ihm schied ein Leben, reich an Arbeit, Mühe und Kampf; ein Mann, groß an Ansehen und Einfluss. 29 1/2 Jahre hatte er in der hiesigen Schule, in der Kirche und der Gemeinde gewirkt. Die Lehrer aus der ganzen Umgegend hatten sich eingefunden und sangen vor dem Schulhaus den Choral „Was Gott thut, das ist wohlgethan", vierstimmig. An dem großen Leichenzuge beteiligten sich u. a. der Kriegerverein, Turn-, Gesang-, Arbeiter- und landwirtschaftlicher Verein. Auch der Kreisschulinspektor Mylius war erschienen. Unter Trauermusik bewegte sich der Zug zum Friedhofe, wo der Männer-Gesangverein Scheidt das Lied sang „Wie sie so sanft ruhen".

Minders beide Töchter waren ausgebildete Lehrerinnen. Louisa Johanna, die ältere, Jhrg. 1872, heirate 1893 Friedrich Heinz aus Neunkirchen, der ab 1892 bei der „Halberger Hütte" in Brebach als Werkslehrer unterrichtete. Sie musste mit ihrer Verheiratung aus dem Schuldienst ausscheiden, da nur unverheiratete Lehrerinnen beschäftigt wurden. (28)

Ihre jüngere Schwester Hedwig Clara Emilie, geb. am 4. Nov. 1873, ledig, wirkte als Konrektorin in Dudweiler bis zu ihrer Pensionierung. Hier starb sie auch am 11. Dez. 1945, wenige Wochen nach ihrem 72. Geburtstag.

Die Zeiten ändern sich und mit ihnen die Schulen, die ja auch Seismograph gesellschaftlicher Veränderungen sind. Ob diese Veränderungen Zustände verbessern oder verschlechtern, das mag dahingestellt sein.

Aber sicher ist als Verbesserung empfunden worden, als mit dem Ende des 1. Weltkrieges und dem Ende der Monarchie in Deutschland sowohl die geistliche Schulaufsicht als auch das Heiratsverbot für Lehrerinnen abgeschafft wurden.

Aufnahme 1907
Klasse III (3. und 4. Schulj.) der ev. Schule in Scheidt vor dem Schulhaus in der Kaiserstraße. Lehrerin: Frl. Wilhelmina HELLWIG, geb. am 25. April 1884 in Hochstätten/Meisenheim. Sie besuchte das Seminar in Burgsteinfurt/Westf. von 1900 – 1903 und kam am 1. Januar 1904 an die Scheidter Schule, die 1905 vierklassig wurde.
An Ostern 1905 wurde sie nach Saarbrücken versetzt. Frl. Hellwig war die erste weibliche Lehrperson an der seit 1736 bestehenden Scheidter Schule.

(Foto: eigenes Archiv)

Anmerkungen:

(1) Rug, Karl – Ludw.., Pfarrer in Köllerbach, Prof. h.c. (1901 – 85)

„Die Reformation i. d. Landen a. d. Saar". Vortrag im Rahmen des 400- Jahrgedächtnisses zur Reformation an der Saar, gehalten am 28. Okt. 1975, Kongresshalle Saarbr.

(2) Luther Martin, „Ausgewählte Schriften", an die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, dass sie christliche Schulen aufrichten und halten sollten, 1524. (Ausgabe 1961)

(3) Beltzer, Albrecht Georg (1672 – 1745), Pfr. i. Bischmisheim und Fechingen. 44 Jahre lang, von 1695 – 1739, auch zuständig für Scheidt.

Hat mit Maria Johanetta Hierthess 10 Kinder (5 Kn. und 5 Md.). Er ist der Schwiegervater des Ddw. Pfarrers Christian Ludw. Barthels, der die älteste Tochter Cath. Margaretha 1715, ein Jahr nach seiner Ankunft i. Ddw., heiratete.

(4) Charlotta Amalia, Tochter des Fürsten Heinrich v. Nassau-Dillenburg, vermählt am 15. April 1706 mit Wilh. Heinrich v. Nassau-Usingen, Mutter von Prinz Karl, geb. am 1. Jan. 1712, und Wilhelm Heinrich, geb. am 6. März 1718.

Charl. Amalia blieb in Usingen und war bis zu ihrem Tode 1738 die Verweserin des Saarbrücker Erbes für ihren zweiten Sohn Wilhelm Heinrich, der die Erbschaft 1741 antrat.

(5) Schuppmann, Joh. Hennrich, ein Schuster, dann 1740 – 51 Schulmeister in Scheidt. 1753 „Notamina varia" (= Vermischtes), notiert von Joh. Lorenz Handel:

„Als ich anno 1745 als Pfr. hierher kam, so war hier zu Bischmisheim Schulmeister Balthasar la Ferre, zu Fechingen aber Joh. Jacob Schuppmann"

Der Fechinger Schulmeister, geb. um 1680, gest. am 13. Mai 1746, war der Vater unseres Scheidter Schulmeisters Johann Heinrich.

(6) Barthels, Christian Ludwig (1689 – 1749), seit 1714 Pfr. i. Ddw., Sulzbach, Friedrichsthal, Neuweiler, Hühnerfelder Hof; von 1739 – 44 betreute er auch die Filial Scheidt. In seinem „Pfarrbuch" teilt er uns viele Einzelheiten über dörfliche Verhältnisse mit.

(Seine Mitteilungen über seine Person vom 11. Juli 1723 im LA-22/4461, S. 20 ff)

(7) Actum auf dem herrschftl. Hof Eschberg, 1756, LA NS/2586; Taxation des Viehs, aus dem Steigungsprotokoll für die Pacht, S. 99 ff

(8) Nicht der Lehrling bekam finanzielle Vergütung, sondern dem Meister, der ihn ausbildete, wurde „Lehrgeld" bezahlt.

(9) Offenbar ging das Schreiben an seinen Onkel Friedr. Jacob Beltzer (1711 – 1773), den Sohn des Bischmisheimer Pfarrers, der von 1759 – 61 Pfarrer und Prorector i. Saarbr. war, später in Harskirchen, wo er 1773 starb.

(10) Siehe in „Über die Wasserschäden i. Scheidter Wiesental, 1760 – 1790";

Historische Beiträge der Dudweiler Geschichtswerkstatt, Bd. 7, S. 45 – 56

(11) Abschnitt c des Amtsblattes: „...ein hinlängliches Maß von Kenntnissen und Fertigkeiten; ...weil zu hoffen ist, daß, wie durch Hülfe des Seminars nach und nach die Schulen sich verbessern, so auch immer vollständiger vorbereitete junge Leute zur Aufnahme in das Seminar sich melden werden".

(12) Joh. Heinrich Pestalozzi (1746 – 1827), Schweizer Pädagoge, Versuch der Verbindung von Arbeit und Erziehung auf seinem Gut „Neuhof", dann in Stans und Burgdorf.
Als pädagog. Schriftsteller von großem Einfluss: „Lienhard u. Gertrud," (Erziehungsroman), „Nachforschungen über den Gang d. Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes",
„Über Körperbildung"; (naturgemäße Erziehung)

(13) Joh. Amos Comenius (1592 – 1670), Bischof der bömischen Brüdergemeinde, Philosoph und Pädagoge.
Hauptwerk: „Didactica magna,sive omnes omnia docenti artificium (= Große Unterrichtslehre, oder die Kunst allen alles zu lehren)".
„Orbis sensualium pictus (= der bebilderte Erdkreis / die sichtbare Welt)
Pädagogische Grundsätze: Muttersprache, Selbsttätigkeit, Erziehung im Unterricht.

(14) Dem Lehrer Peter Geibel und seiner Frau Cath. Wilhelmina Schaum wurden zwischen 1817 und 1833 neun Kinder i. Scheidt geboren, drei Söhne und sechs Töchter.
Die Söhne: Ludwig Carl, geb. am 1. Febr. 1817, später Pfarrer in Züch und Simmern;
Joh. Philipp, geb. am 29. Juni 1820, später Pfarrer in Malmedy;
Friedr. Wilhelm, geb. am 23. Juni 1823, später Pfr. In Hörde/Weser.

(15) Pfarrer Reinhold, von 1783 bis 1823 Pfr. in Ddw. und Scheidt
Johann Wilhelm Christian Reinhold, * 11. April 1752 in Grünstadt/Pfalz, + 10. März 1823 i. Dudweiler, °° 1783 Anna Sophia Kiefer, Tochter des Joh. Nik. Kiefer, Rektor in Saarbrücken; (näheres bei Rudolf Saam in „Ev. Gemeindebrief für Dudweiler", März 1973, S. 4/5.).

(16) Je zwei der hier namentlich genannten waren als Schöffen für die Ortsteile Scheidt, Scheidterberg und Rentrisch gewählt.

(17) Siehe den Beitrag d. Autors; in „Ddw. Geschichtswerkstatt, Neue Beiträge"., Bd. 2, S. 55 – 60.

(18) In den vier Regierungsbezirken der Rheinprovinz – Aachen, Köln, Koblenz und Trier – konnten die katholischen Lehramts-Aspiranten die Seminare in Wittlich oder Brühl besuchen. Für die ev. gab es nur das eine in Neuwied.

(19) Nach der Reichsgründung ist durch die Gesetze vom 4. Dez. 1871 und vom 9. Juli 1873 die neue reichseinheitliche Währung mit Mark (= Reichsmark) und Pfennig eingeführt worden.

(20) Doppelschulhaus 1841:
Das Rentrischer Schulhaus wurde 1841 an der Kaiserstraße erbaut, einstöckig mit nur einem Saal. Hier hat man die katholischen Kinder von Scheidt, Scheidterberg, Rentrisch und Stahlhammer unterrichtet, manchmal bis zu 150 Kinder. Im Jahre 1865 wurde ein zweiter Saal aufgestockt (Siehe 700 Jahre Rentrisch, S. 206 ff).

(21) Aus Pfr. Lichnocks Grabrede: „...auch das Kleinste war ihm ein wichtig Ding, weil es zu einem hohen Werk gehört. Er hat 39 Jahre hier gewirkt als getreuer und frommer Knecht. Mit beendetem Unterricht, geschlossenem Gottesdienst war seine Thätigkeit nicht beendet. Allen Ereignissen in der Gemeinde trat er nahe, suchte durch Wort und Werk der Gemeinde Bestes zu fördern, wo er raten und helfen konnte, geschah es mit Freuden..."

(22) Casualien = von Fall zu Fall eintretende geistliche Dienste (Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen), bei denen der Schulmeister zu assistieren hatte.

(23) Sie lebte bis zu ihrem Tode bei ihrer Tochter Louisa Johanna, geb. 10. Juli 1872 i. Ddw., verheiratet 1893 mit Friedr. Heinz aus Neunkirchen, Lehrer in Scheidt von 1886 bis 91. Auf eigenen Wunsch ging er 1892 als „Hüttenlehrer" zur Halberger Hütte.

(24) Zeit des „Kulturkampfes", die unter dem preußischen Kultusminister Adalbert Falk (1827 – 1900) ab 1872 durch mehrere Gesetze für eine „romfreie" kath. Kirche stritt (Kanzelmissbrauch, Jesuitengesetz, Zivilehe u.a.).

(25) Louisa Haustadt, geb. am 16. Juli 1850, Tochter (7. Kind) von Heinr. Leop, H. Stahlschmied i. Goffontaine u. der Charlotte Knörzer.

(26) Wilhelm Lichnock, * 2. Mai 1838, Köln / Rhein, + 31. Juli 1910, Koblenz.
Als zweiter Pfarrer in Ddw. (neben Brandt) wurde er am 11. April 1869 mit der Verwaltung von Scheidt beauftragt, wodurch die Gemeinde Scheidt nach 243 Jahren wieder einen eigenen Pfarrer erhalten hat (Lichnock ging 1890 nach St. Johann); auf sein Anraten wechselte sein Schwager Eduard Ulrich (1850 – 1927) von 1891 – 1911 als Pfarrer von Köllerbach zur nun selbständigen Kirchengemeinde Scheidt).

(27) In dem zweistöckigen Gebäude waren in dem oberen Stock Schulsaal und Dienstwohnung der ev. Schule, im Untergeschoss Saal u. Dienstwohnung der kath. Schule untergebracht.

(28) Ab 1900 gab es in Neuscheidt (Goffontaine – Stahlhammer) eine eigene Klasse. Jacob Zerfaß wurde nach Neuscheidt 1902 versetzt, wo es ab 1908 zwei ev. und eine kath. Klasse gab.

Literatur / Quellen

1. Scheider Schulhausbau, 1731 – 41; Landes-Archiv (LA), NS / 3977
2. Die Bestallung des Conpastorats zu Scheid mit Frey-Prediger Handel zu Saarbrücken, LA – NS / 4488
3. Die Schulbesoldungswiese zu Scheid, 1756 – 63. LA / NS / 2926
4. Christ. Ludwig Barthels, KB Dudw; Niederschriften des ev. Pfarrers über seinen Filialort Scheidt zwischen 1739 und 1744, S. 227 bis 267:
   a. Scheider Schulhaus, S. 233
   b. „ Schulbesoldung, S. 235
   c. „ Schulgüther, S. 236
   d. „ Schulkinder, so daselbsten angetroffen, S. 253
   e. „ Copia des Hoffstättischen Schul-accords zu Scheid, S. 265
5. Joh. Christian Barthels, 1756 – 64, Familiennachrichten: „Die Filial-Kirche zu Scheid, dahin sind eingepfarrt".
6. Die Häuser in Scheidt und deren Besitzer, 1760/62;
   Nach der Urmessung des Geometers Georg Valentin Knoerzer
7. Georg Conrad Brandt (1808 – 1883), Pfr. und Kreisschulinspektor in Dudw. 1846 bis 82, Familienregister im KB Dudweiler
8. Chr. Lorenz Handel (1707 – 86), Pfr. in Bischmisheim und St. Arnual, Aufzeichnungen ab 1753: „Notario ministerium ecclesiasticum comitatus saraepontani pertinentia (= Aufzeichnungen, die geistliche Verwaltung in der Grafschaft Saarbrücken betreffend")
9. Chronik der ev. Schule zu Scheidt; 1736 bis 1930 (Im Besitz der Grundschule Scheidt) Chronik der kath. Schule zu Scheidt, 1882 – 1930, (Im Besitz der Grundschule Scheidt)
10. A. Adam und H. Hoppstädter, Beitrag zur Schulgeschichte des Warndts, Bd. 1: „Aus dem Leben eines Elementarschullehrers im 19. Jahrhundert.
11. Nachrichten aus dem „Trierer Amtsblatt", 1827
12. H. Jüngst-Kipper / K. L. Jüngst, „Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude vor 1815", Saarbrücken 1990
13. H. Jüngst-Kipper / K. L. Jüngst, „Einwohner von Dudweiler und Jägersfreude 1815 – 1885", Saarbrücken 2001
14. Kopien: Originaltexte, Fotos, Schulzeugnis aus 1873 (Lehrer Tschuncky)